

bei der Durchführung des Prozesses die Zeugen unter keinen Umständen öffentlich ausagen wollen oder der Kleriker durch Drohungen und andere Mittel oder die Staatsgesetze oder die Gefahr schweren Aergernisses die Durchführung eines öffentlichen Prozesses unmöglich machen (2191).

Wenn von mehreren Delikten eines wenigstens geheim ist, so ist die *suspensio ex inf. conse.* gültig (2192).

Damit aber der Bischof die Strafe dieser Suspension verhängen darf, müssen seine Nachforschungen derartige Beweise ergeben, daß nicht mehr daran zu zweifeln ist, der betreffende Kleriker habe das Delikt begangen, und zwar ein so schweres, daß es mit dieser Strafe geahndet zu werden verdiene (2190).

Dem klugen Ermessen des Bischofs bleibt es überlassen, den Grund der Suspension, das heißt das Delikt dem Kleriker mitzuteilen oder zu verschweigen. Wird der Grund der Bestrafung angegeben, so soll es mit Liebe und pastoraler Klugheit geschehen, damit durch die väterlichen Mahnungen die auferlegte Strafe nicht bloß zur Sühne der Schuld, sondern auch zur Besserung des Delinquenten und zur Entfernung der Gelegenheit zur Sünde diene (2193).

Wenn der Kleriker gegen die über ihn verhängte Suspension *ex inf. conse.* den Refuz nach Rom ergreift, hat der Ordinarius alle Beweise, aus denen sich der Tatbestand des Deliktes ergibt, an den apostolischen Stuhl einzufenden (2194).

Alt- und Neutestamentliches aus dem Heiligen Lande.

Von Dr Josef Slabý, Professor des alttestamentlichen Bibelstudiums in Königrätz.

(Fortsetzung und Schluß.)

III.

Nun will ich einige Vertreter der palästinischen Baum- und Blumenwelt erwähnen, die die Heilige Schrift mit der göttlichen Person unseres Heilandes verbindet.

Der Baum, der Jerusalems Gärten belebt, ist vor allem der Delbaum. Er rauscht da im Abendwind gerade so heute wie damals, da der Erlöser selbst an ihm vorüberschritt. Er liebt den hügeligen Kalkboden, dem er sich durch seine graue Färbung vorzüglich anpaßt:

„*Ut Bacehus amat colles*“ (Virgil. 2. Georg. v. 177)

sic et olea „*arduo locorum situ . . . feracibus ventis agitari*“¹⁾; und:

„*Ni zephyri adspirent, dum sol coquit, haud fit olivum*.“²⁾

¹⁾ Palladius bei Ursinus, a. a. O., S. 506. — ²⁾ Ebd., S. 507.

Der Stamm des Delbaumes ist silbergrau und rissig; seine Blätter sind mattgrau, fast silbergrün. Die gelblich-weißen Blüten sind klein und unscheinbar, verbreiten aber einen feinen resedaartigen Duft. Der Delbaum war seit altersher das Symbol des Friedens:

„Pax una triumphis innumeris potior . . .

Cedant arma togae; pax bona cuncta parit.

Plus olei quam vini!“¹⁾

Aus der Lebensgeschichte Jesu ist uns besonders die Berg-
höhe im Osten Jerusalems bekannt, die seit altersher den
Namen Delberg führt, weil er eben mit zahlreichen Delbäumen
bewachsen war.²⁾

Von diesem Berge flog das jinnende Auge Jesu nach Golgatha
hinüber und zum Heiligtume auf Moria, wobei seine Lippen sprachen:

„Jerusalem, Jerusalem, daß du es doch erkannt hättest an
diesem deinen Tage, was dir zum Frieden ist! Nun aber ist es vor
deinen Augen verborgen. Denn es werden Tage über dich kommen,
wo deine Feinde mit einem Wall dich umgeben, dich ringsum ein-
schließen und von allen Seiten dich beängstigen werden!“

Und er weinte; weinte über die berstenden Mauern der heiligen
Stadt, über die Bäche Blutes, die er durch die verpesteten Straßen
sich wälzen sah, weinte über die Mütter Jerusalems, die vor Hunger
ihre Kinder schlachten, weinte über die Berge von Leichen, die sich
vor dem Heiligtume seines Vaters türmen, weinte über den Tempel,
den er in Flammen stehen sah . . .

Sobald das Licht des Vollmondes über dem Delberge auf-
gegangen ist, entfalten die dortigen Delbäume ganz besonders ihre
Reize: dann glänzen die mattgrauen Blätter, und wie Silber glitzert
es bei jedem Windeshauch durch die Zweige, während die düsteren
Zypressen neben ihnen stumm und unbeweglich stehen.

¹⁾ Apophthegma des Demosthenes. — Vgl. auch Ursinus, a. a. O.,
S. 497.:

„ . . . Supplicis arbor olivae:

Paciferaeque manu ramum praetendit olivae“; etenim supplices
veniam pacemque petentes olivam manu gestabant;

„Velati ramis oleae, veniamque rogantes.“

²⁾ Vgl. Perdiccas von Ephesus, der in seiner Beschreibung Jeru-
salems vom Delberge sagt:

„Mons est pusillus, quem abs oliveto vocant,

Non recta ad auroram, sed oblique situs.

Dimensio exigua est, petrosum ac solum,

Est quippe longitudine duorum millium.

Huic rectilineus est apex, nec acutus est:

In parte cuius ad aquilonem est Galilaea,

Qua transeuntes viderunt Christum pii.“ (Siehe Relandus,

Palaestina ex monumentis veteribus illustrata, Norimbergae, M. D. CC. XVI.

Adrichomius, a. a. O., S. 170b, bemerkt vom Delberge folgendes:

„Mons Oliveti ab ubertate olivarum, graece quoque Eleon dictus,
qui alias etiam Mons inclytus et Mons sanctus vocatur; . . . praeter
olivās autem palmis, pinis, myrtis, alliisque fructiferis arboribus abundabat.“

Die ältesten Delbäume des Heiligen Landes birgt wohl der geheiligte Boden, der den Tau der Todesangst des Heilandes getrunken hat — der Garten Gethsemane. Seit diesen Stunden ist uns der Delbaum doppelt wert. Unter dem Schutz einer hohen Mauer stehen hier tiefgebeugt und altersschwach sechs Bäume, umgeben von jugendlich frischem Rosmarin und den roten Passifloraen. Diese sechs Delbäume waren, wie die Tradition erzählt,¹⁾ die ehrwürdigen Zeugen der nächtlichen Gebete und Kämpfe unseres Erlösers. Die Höhe der Bäume beträgt etwa 3 bis 4 m, die Dicke 1 bis 2 m; einige sind schon hohl und zum Schutze gegen die Stammfäule und den Winddruck mit Mauerwerk ausgefüllt. Wenn man diesen Greisen aus dem Baumgeschlechte ein so hohes Alter von zweitausend Jahren zuschreibt, so ist das auch vom Standpunkt der Wissenschaft zulässig: denn man kennt noch viel ältere Bäume, zum Beispiel die Sequoien und Wasserzypressen Amerikas, die Drachenbäume u. a.²⁾ Der Delbaum ist sehr lebenszäh; selbst in Stücke gespalten, treibt er noch neue Triebe und rings um den Mutterstamm sprossen junge Schößlinge aus den Wurzeln.³⁾ Ein solches Bild hat der Psalmist vor Augen, wenn er sagt:⁴⁾

„Deine Söhne sind wie Delbaumsetzlinge rings um deinen Tisch.“

Der biblische Dichter⁵⁾ beschreibt das einstige Glück Israels mit Hilfe des Delbaumbildes:

„Seine (= Israels) Pracht soll der des Delbaums gleichen,
Sei! Duft dem des Libanon.“

Neben den Delbäumen ist mit der Lebensgeschichte Jesu auch die Sykomore (Maulbeerfeige) verbunden.

Sie ist verwandt mit dem Maulbeerbaum und dem echten Feigenbaum, unterscheidet sich aber von diesen besonders durch die Früchte, die nicht schmackhaft und schwer verdaulich sind, was Dioscorides⁶⁾ also beschreibt:

¹⁾ Siehe Quaresmius, a. a. O., II. Bd., S. 156a:

„In Gethsemani sunt oleae antiquissimae, quas dicunt incolae superesse ex illis, quae tempore Christi et obsidionis Jerusalem per Titum factae extiterunt: sed quidquid sit, sunt sane antiquissimae.“

Und ebda, S. 158b:

„Hortus Gethsemani, est multis vetustissimis olivis refertus, quas plurimi faciunt tam fideles quam infideles, quoniam arbitrantur huius regionis incolae eas esse ex illis, quae erant tempore Christi...“

²⁾ Vgl. Rillermann, a. a. O., II. Teil, S. 2. — ³⁾ Ebda, S. 3. —

⁴⁾ Ps. 128, 3.

⁵⁾ Ps. 14, 7. — Andere Bilder siehe bei Ursinus, a. a. O., S. 511 ff. — S. 518 schreibt er: „Colligo prope tabernaculum et Templum oleas quoque sacras fuisse ad oleum sacrum . . . Qui (sacram oleam) tangit, pupillam Dei tangit (Zach. 2, 8):

Ante fores Templi sacratas si quis olivas

Laeserit, iratum sentiet ille Deum.“

⁶⁾ Lib. I., c. 144.

„Sycomorus... pomum ter aut quater fert in anno... et proventu foecundo juvamentum adfert, cum annonae caritas premit.“¹⁾

Die Sykomore entwickelt eine stattliche, weitschattende Laubfrone, sowie eine gewaltige Dicke (bis 10 m).

„Arbor magna“ nennt sie Dioscorides.²⁾ Von ihrem Holze bemerkt Theophrastus:³⁾

„Materiem caesam (= sycomori) continuo vivere, neque siccari, nisi aqua obruatur: quare lacubus et stagnis demergi, madefactamque in profundo siccari, et tum superfluitare atque innatare.“ Weil eben das Holz der Sykomore sehr fest und fast unverweslich ist, stand es besonders bei den alten Ägyptern in hohem Ansehen und wurde mit Vorliebe zu Mumienfärgen verwendet.

Die Sykomore spielte auch im Leben des Erlösers eine Rolle: denn nach der Ueberlieferung spielte und ruhte er unter ihrem Schatten, wie es schön Bellonius erzählt:

„Hortus est prope Memphin, el Mataria dictus, ubi Christus cum Virgine Matre diu habitasse fertur, et fons in eo, balsami hortum irrigans, in quo illa Filium saepe lavasse, eiusque fascias et pannos eluisse perhibetur. In eo quoque ingens Sycomorus, iam a mille et quingentis annis religione Christianorum nobilis: Vigent etiamnum cacumina laetis frondibus, caudex tamen circa radices foede mutilatus; nam iidem, qui arborem oculis humectant, eius particulam de solido frequenter abscindunt: animi intemperantis stulta curiositate labefactantes, quod affectu pio servare praestabat.“

Auf eine der Sykomoren, die einst die Allee von Jericho bildeten, ist Zachäus aufgestiegen, um den vorbeigehenden Erlöser sehen zu können:

„Pipilat, ut timidus Zachaeus n arbore passer:

Attrahit hunc verbi pertica, Christe, tui.“⁴⁾

Der Sykomore erwähnt der Heiland bei Lukas,⁵⁾ wo er spricht:

„Wenn ihr Glauben hättet wie ein Senfkorn, so könntet ihr zu dieser Sykomore sagen: Reiß dich aus und verseße dich ins Meer, und sie würde euch gehorham sein.“⁶⁾

¹⁾ „Fructu illo victitabant pauperes;“ vgl. Ursinus, a. a. D., S. 456.

— ²⁾ Ebda, c. 144. — ³⁾ Siehe bei Ursinus, a. a. D., S. 456.

⁴⁾ Ebda, S. 462. — Nach dem Pilger von Bordeaux war diese Sykomore noch im vierten Jahrhundert zu sehen: „Descendentibus de monte in parte dextera, retro monumentum (in Hiericho), est arbor sycomori, in quam Zachaeus ascendit, ut Christum videret.“ Vgl. Tobler, Palaestinae Descriptiones ex saeculo IV., V. et VI. St. Gallen 1869, S. 7.

— ⁵⁾ 17, 6. — ⁶⁾ Ab arbore sycomori petebantur etiam emblemata (vgl. Ursinus, a. a. D., S. 463–464) z. B.:

„Sycomori lignum cum mergitur, enatat: et mens

Frete Deo nullis obruta sidit aquis....“

„Spernit spernentes haec ficus, pascit egenos:

A Christo expectet non nisi pauper opem.“

Ein anderer uns aus der Geschichte des verlorenen Sohnes¹⁾ bekannter Baum ist der Johannisbrotbaum. Der verlorene Sohn wünschte „seinen Bauch mit Trebern füllen, welche die Schweine fraßen; aber niemand gab sie ihm“. Im Urtext heißt dieses Wort „Keratia“, lateinisch „siliquae“. Ursinus²⁾ bemerkt hier: „Siliquae in genere sunt thecae seminum (= Hülsen) vel loculamenta oblonga.“

Schon Plinius³⁾ bemerkt von ihnen: „Siliquae recentes stomacho inutiles, alvum solvunt; eadem siccatae sistunt, stomachoque utiliores fiunt.“

Wenn die alten Dichter eine recht schmale Rost andeuten wollten, sprachen sie von „siliquis“; so zum Beispiel Persius, Lat. 3.:

„Indetonsa juvenus

Invigilat, siliquis et grandi pasta polenta“,

und Horatius, l. 2., epist.:

„Vivit siliquis et pane secundo.“

Mit dem Worte „siliquae“ bezeichnete der heilige Cyrillus⁴⁾ „fabulas graecorum poetarum, in quibus aliquid dulcedinis, nutrimenti nihil, siccitatis multum est.“

Aus den Früchten des Johannisbrotbaumes bereitet man im Oriente durch Auspressen eine Art Honig; davon berichtet schon Strabo⁵⁾ indem er sagt: „Multum ex eis mellei succi exprimunt trabes“; der Rückstand wird als Futter für die Haustiere (Schweine)⁶⁾ verwendet.

Wie ich schon oben erwähnte, war das griechische Wort für diesen Baum „Keratia“; es hat sich bis auf den heutigen Tag in der Bezeichnung „Karat“ erhalten: denn die Samen des Johannisbrotbaumes wurden wegen ihrer auffallend gleichen Größe im Altertum und im Mittelalter als Gewichte verwendet. . . .

Um Jericho und am Toten Meere findet man den sogenannten falschen Balsamstrauch (arabisch Zakkum); er wächst gerne mit dem Christusdorn zusammen. Seine eichelartigen Früchte geben in der Presse das sogenannte Zachäusöl, das als Heilmittel, namentlich zu Umschlägen Verwendung findet. Das war vielleicht das Öl, das der barmherzige Samariter dem unter die Räuber gefallenen Juden in die Wunden träufelte. Die Erzählung spielt ja auch in der Nähe von Jericho; heute noch schätzt man eine Mischung dieses Oeles mit Wein als ein gutes Wundheilmittel.⁷⁾

Begeben wir uns nun zu den heiligen Wassern, zu der sogenannten Taufstelle am Jordan. Hier macht der Fluß eine lieb-

¹⁾ Luk. 15, 16. — ²⁾ A. a. D., S. 556. — ³⁾ Natur. Hist., l. 23, c. 8.

— ⁴⁾ Siehe bei Ursinus, a. a. D., S. 558. — ⁵⁾ 15. Geogr.

⁶⁾ Vgl. emblemata:

„Linguamus porcis siliquas; aeterna petamus!

Exsatiat mentem nemo, nisi ipse Deus.“

⁷⁾ S. Kissermann, a. a. D., II. Teil, S. 19.

liche Krümmung und seine schmutziggrünen Wasser rinnen in kaum sichtbarer Strömung durch eine wahre Wildnis voll üppigen Grüns. An dieser Stätte — dabei bleibt es völlig gleichgültig, ob dieser Ort wirklich die historische Taufstelle ist oder nicht — überkommt einen die Wucht der biblischen Ereignisse: denn zwei Persönlichkeiten haben dieser Stätte für alle Zeiten das unauslöschliche Merkmal göttlicher Weihe aufgedrückt. Die eine von ihnen war „der größte der vom Weibe Geborenen“ und die andere der Gottessohn selber. An dieser Stätte glaubt man ihren Schritt im Sande zu vernehmen, das Wehen ihres Kleides zu fühlen, den Hall der Stimme zu hören: „Was seid ihr hinausgegangen in die Wüste zu sehen? Ein Rohr, das vom Winde hin- und herbewegt wird?“¹⁾ Und wirklich: riesiges Schilfrohr erregt hier sofort unsere Aufmerksamkeit. Es erreicht hier eine Höhe von 4 m und bildet förmliche Dschungeln. Der dicke feste Halm wurde im Altertume zu Pfeilen, Blasrohren, Meßruten und Schreibfedern verarbeitet.²⁾ Die breiten Blätter des Schilfrohres sind stets in Bewegung und rauschen im Winde; unwillkürlich erinnert man sich des alttestamentlichen Wortes der Heiligen Schrift: „Und der Herr wird Israel schlagen, wie ein Rohr im Wasser schwankt.“³⁾

Von den in Gärten Palästinas gepflanzten Gewächsen sticht besonders die Aloë in die Augen. Die fleischigen, dicken, oben in eine scharfe Spitze auslaufenden Blätter lassen sie uns als ein echt orientalisches Pflanzegebilde erscheinen.⁴⁾ Die Aloë liefert einen bitteren, leicht zu Harz eintrocknenden Saft. Dieser wird seit altersher als ein wirksames Abführmittel geschätzt. So sagt zum Beispiel Celsus:⁵⁾ „Imbecilli stomacho... dejectione alvi crebra ductione mollienda est, et omnibus cathartice miscenda aloë.“ Urfinus bemerkt dazu:⁶⁾ „Nota haec vis aloës etiam gulonibus. Qualem nobis describit Parthemium Gregor. Turonensis l. 3. Hist.

¹⁾ Matth. 11, 7.

²⁾ Vgl. Scacchi, a. a. O., S. 342 f.:

„Calamorum usum multiplicem extitisse certum est; ut etiam divitias plurimas ex ipsorum negotiatione parari potuisse improbabile non sit, nam teste Plinio, l. 16., sagittae ab his calamis parabantur: Calamis (inquit) populi Orientis bella conficiunt... Ex calamis etiam instrumenta, ad canendum, inflandumque, accomodata fiebant, quae Syringae a Nympha huius nominis, dicta fuisse constat... Virg. Eclog. 5. Mopsus a Menalca invitatur ad calamos inflandum:

Cur non, Mopse, boni quoniam convenimus ambo,
Tu calamos inflare leves, ego dicere versu...

Erat et calamus piscatorius ad quem, pendulo filo apposita esca, pisces prenduntur, de quo Mart. dixit:

Galbula decipitur calamis, et retibus ales.

Instrumenta quoque, quibus ad scribendum utimur, calami dicti sunt; quia arundineis iam olim, in scribendi exordio litteras efformare coeptum fuit.“

³⁾ I. Röm. 14, 15. — ⁴⁾ Rillermann, a. a. O., II. Teil, S. 14. —

⁵⁾ L. I. de ae Medica, c. 2. — ⁶⁾ A. a. O., S. 197.

e. 36: „Fuit“ inquit „in cibis valde vorax: sed quae sumebat, quo celerius ad manducandum commoveretur, sumpto aloë velociter digerebat: sed et strepitus ventris, absque ulla auditorum reverentia in publico emittebat.“ Und Plinius¹⁾ schreibt: „Usus succi ex aloë extracti... alvum solvit... Efficacior si potā eā sumatur cibus. Et si difficiliter concoquantur cibi, bibitur a coena modico intervallo. Devorantur et pillulae.“

Uns interessiert jedoch folgendes: das heilige Evangelium²⁾ erzählt, daß Nikodemus für den Leichnam Jesu eine hundertpfündige Mischung von Myrrhe und Aloë herbei brachte. Und tatsächlich hat der Aloësaft auch antiseptische Eigenschaften; denn — nach dem berühmten Arzt Galenus — „aloë ita desiccat, ut vulnera conglutinet“. Die Aloë wurde deshalb auch zum Einbalsamieren von Leichen verwendet: „In Judaea ditiores et qui dignitate praestabant, myrrha et aloë mixtis condiebantur.“³⁾ Aloë war ferner auch ein Bestandteil des heiligen Salböles:

„Darum hat dich Gott, dein Gott gesalbt,
Von Myrrhe, Aloë und Kassia duften deine Kleider.“⁴⁾

Und nun begeben wir uns in die Nähe des Sees von Tiberias, der wie ein glänzender Smaragd in der Fassung sanftwelliger Hügelhänge liegt. Das war der See des Erlösers; der Zauber seines göttlichen Wortes hat besonders die Nordwestgelände des Sees belebt. Es geht eine Linie der Anmut und Lieblichkeit durch diese einsame Hügelwelt, die jeder Beschreibung spottet; es liegt das Lächeln des Menschensohnes, das stille, verklärende, versöhnende, alles Unmaß ausgleichende Messiaslächeln über diese Halden und Hängen; der braune, mit Wiesengrün und Delbäumen übersäte Boden bringt auch dem Auge mannigfaltige Abwechslung. Durch diese Gefilde schritt der Menschensohn, wenn er zu seiner Stadt am heiligen See hinabwallte und hier blühten ihm links und rechts am Wege die lieblichen Bilder seiner Parabeln. Hier erscholl auch das berühmte Wort, das uns noch immer in den Ohren klingt:

„Betrachtet die Lilien des Feldes, wie sie wachsen; sie arbeiten und spinnen nicht; und doch sag ich euch, daß selbst Salomo in all seiner Herrlichkeit nicht bekleidet gewesen ist, wie eine von ihnen.“⁵⁾

Die Heimat der weißen, wohlduftenden Lilie — *lilium candidum, flos florum* — ist der Orient. Nach Jonck kommt die

¹⁾ Hist. nat., I. 27, cap 4. — ²⁾ Joh. 19, 39. — ³⁾ Ursinus, a. a. D., S. 199. — ⁴⁾ Psalm 45, 8—9.

⁵⁾ Matth. 6, 28—29. — Vgl. hier folgende Verse (Ursinus, a. a. D., S. 146):

„Quod si pratorum fruticumque virentia laeta
Ipse Deus vestit, nostris obnoxia flammis;
Cur vobis potior non est fiducia Patris?“

weiße Lilie heute noch im Libanon am „Lilienberg“ bei Ghazir und in Galiläa an wenig betretenen Stellen vor. Rauwolff¹⁾ fand die weiße Lilie im großen Basar der Stadt Aleppo; er schreibt darüber:²⁾

„Endtlich kan ich nit umbgehn noch vor dem end und beschluß des . . . geschlechts der weissen Gilgen / welche sollen / wie ich bericht worden / in Weyhern unnd Mosechten seuchten orten stehn: Die gewinnet ein langen stengel / gleicher farb unnd dicke / wie die unserigen / allein das der vil braiter / am allermaisten aber zu oberst / da er wol über die drey zwisch finger brait / das also solche einer Spatha so der lenge nach sich zuspizet / wol zugleich: An diesem stengel stehn zu beyden seitten vil zarte blettlein / die zimlich lang / aber gar schmal unnd abfellig / unnd zu oberst darauff / etliche weisse Gilgen / den unserigen ganz ehulich . . .“

Quaresmius³⁾ berichtet, daß man Lilien in der Nähe von Jerusalem gefunden hat:

„Sciendum, quod Fratres aliqui Minoritae in Terra Sancta habitantes, cum quadam vice compellerentur discedere ex quodam loco Jerosolymis proximo Jerosolymam versus proficiscentes, in itinere in campo viderint mirae pulchritudinis lilium e terra exortum: accedentes illud decerpserunt.“

Vom Ursprunge der weißen Lilie erzählten die Alten:⁴⁾

„E Junonis lacte, cum Hercules furtim dormientis mamillas sugeret, in coelo lacteum circulum, in terra orta esse candentia lilia.“

Lilie galt als Symbol der Hoffnung:⁵⁾

„Lilium hieroglyphicum et symbolum spei fuit apud antiquos, ut Pierius tradit lib. 55. cap. de liliis; qui etiam refert in multis antiquorum imperatorum numis deam quamdam sculptam fuisse, quae lilium dextera protendat, cum hac inscriptione: ‚Spes publica‘. Ratio est, quia quamvis hasta lili a radice fuerit praecisa adhuc tamen ad odorem aquae efflorescit, folia complicata expandit ac suavem odorem emittit.“

Dem gewöhnlichen Reisenden ist es heute nicht so leicht vergönnt, diese edle, so hochgepriesene Blume in ihrer wilden Pracht zu schauen. . .

In eine dunkle, enge Gasse der heiligen Stadt, zwischen schmutzigen Basaren führt uns jetzt der Weg: ein wahrer Kreuzweg für den, der eine empfindliche Nase hat. Wir eilen zur Schädelstätte, die heute aus mehreren Kapellen im Innern der heiligen

¹⁾ Der Erste Thail der Rayß — in die Morgenländer: In welchem fürnemlich wirt gehandelt — wie Er (= Rauwolff) in Syriam hinein kommen — unnd was Er sonnderliches oder seltsams unnd Namhaftts in derselbigen Prouinz gesehen — unnd obseruirt habe. Augsb. 1581.

²⁾ Ebda, S. 125. — ³⁾ A. a. D., II. Bd., S. 17b. — ⁴⁾ Urfinus a. a. D., S. 145. — ⁵⁾ Quaresmius, II. Bd., S. 23a.

Grabeskirche besteht; wir steigen eine steile Treppe empor und befinden uns an Ort und Stelle. Mystisches Dunkel ringsum, Kalvarianacht, nur matt vom Scheine der goldenen und silbernen Lampen erhellt. Nur das Geheimnis des Kreuzes glänzt hier: man sieht lassende Wunden an einem Lilienleib wie Purpurlische sich öffnen und mit dem Geruche des Blutes, den sie verströmen, eint sich der Hauch göttlichen Erbarmens, der von bebenden Erlöserlippen wie ein Gebet zum Vater quillt: „Herr, verzeihe ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!“

Die Leidensgeschichte des Herrn erzählt uns vom Josoph:¹⁾ „Und sie füllten einen Schwamm mit Essig, steckten ihn auf einen Josophstengel und brachten ihn an seinen Mund.“

Auf Mauern und Felsen Palästinas erscheint häufig im Sommer eine Dostenart mit weißfilzigen, eiförmigen und ganzrandigen Blättern; sie duftet stark wie unser Majoran,²⁾ deshalb steht sie bei den Orientalen in hohem Ansehen. Manche glauben diese Pflanze sei der berühmte Josoph, von dem die Leidensgeschichte redet. Killermann³⁾ bezweifelt es aus dem Grunde, weil die Kreuzigung Christi im April stattfand, wogegen der obengenannte Dosten erst im Sommer erscheint.

Abbe Heidet⁴⁾ vertritt folgende Meinung: An sonnigen, unkultivierten Plätzen des Heiligen Landes wächst der Thymian, der auch einen kräftigen und angenehmen Geruch besitzt und bei den Fellachen in hohen Ehren steht. Dieser starkduftende Thymian würde auch gut zum Texte der Leidensgeschichte nach Johannes passen: auf dieses kleine Gestrüpp wurde ein mit Essig und Galle getränkter Schwamm gelegt und durch Zusammenbiegung der Zweige festgemacht, das Ganze dann mit dem Stengel in einen Rohrstab gesteckt und so dem Heiland am Kreuze hinaufgereicht.

Die obengenannte Dostenart wegen ihrer steifen, haarigen Zweige und weißfilzigen Blätter eignet sich sehr zum Besprengen, zumal sie auch dem Wasser ein duftendes Aroma verleiht. Die Griechen haben die Pflanze *Hyssopus* genannt, „quasi pluat in faciem“.⁵⁾ Es kann sich auf diese Pflanze der bekannte Psalmvers⁶⁾ beziehen:

„Besprenge mich mit Josoph, daß ich rein werde;
Wasche mich, daß ich weißer werde als Schnee . . .“

¹⁾ Joh. 19, 29. — ²⁾ Vgl. Killermann, a. a. O., II. Teil, S. 5. —

³⁾ Ebda, S. 6. — ⁴⁾ Siehe Das Heilige Land, 54. Jahrgang, Köln a. Rh. 1910. — ⁵⁾ Ursinus, a. a. O., S. 128: „Υόσμενον ἐπὶ τὸν ὄπα.“

⁶⁾ 51, 9. — Zutreffend bemerkt Samuel Bochart, *Hierozoicon sive de animalibus S. Scripturae. Recensuit suis notis adiectis Ern. Frid. Rosenmüller.* Tom. I., Lipsiae MDCCXCIII, S. 670:

„Hesychio est (d. i. Hyssop) = herba abstergens seu purgans, nempe in Legge Mosis.“

Auf gar manchen Feldern des Heiligen Landes wuchert das Unkraut stärker als der gute Same; sind die Disteln eingedockert, dann kommt neues Gewächs zum Vorschein, um das Getreide zu ersticken.¹⁾ In Weizenfeldern stellt sich besonders gerne der Taumellolch ein, der dem Weizen sehr ähnlich sieht. Das Unkraut (= zizania), von dem der Herr in der bekannten Parabel vom „Unkraut im Weizenfelde“²⁾ spricht, ist wohl der Taumellolch. Er war auch den alten Dichtern wohlbekannt:

„Infelix lolium (= Taumellolch), et steriles nascantur avenae:
Et careant loliis oculos vitiantibus agri.“³⁾

Der Taumellolch ist seit altersher als giftig bekannt: denn das mit seinen Früchten vermischte Weizenmehl verursacht Schwindel und Gliederzittern:⁴⁾

„Discernendae cum studio hae pestes (= Taumellolch) et separandae a frugibus, ne noceant vescentibus. Panes, quibus lolii multum intervenit, inebriant quasi, somnumque capiti et vertiginem inducunt, oculisque tenebras, cutique ipsi scabiem et ulcera: unde monebat Galeni pater, cerealia semina studiose ab his seminibus per idonea incernicula esse separanda . . .“

Als Ursache des genannten Unwohlseins in neuerer Zeit hat man ein Alkaloid festgestellt, das mit dem Vorhandensein eines Pilzes in dem Gewebe der Taumellolchkörner zusammenhängt.⁵⁾

Wenn es in der Parabel des Herrn heißt, daß man dem Taumellolch am besten beikommt, wenn man bis zur Ernte wartet, so ist dieser Rat auch naturwissenschaftlich gut zu heißen: denn er sieht den jungen Weizenhalmen sehr ähnlich.⁶⁾

„Similia (= Taumellolch) sunt foliis et culmis, quibus triticum hordeumve imitantur.“ . . . „In omni frugum genere ita nascuntur, ut a frugibus ante messem discerni nequeant.“⁷⁾

Würde man also den Taumellolch ausreißen, so könnten junge Weizenhalme mitgehen; würde man ihn nicht verbrennen — sondern wie es mancherorts üblich ist, in die Abfall- oder Düngergrube werfen —, dann könnten seine Samen, die sehr lebenszäh sind und nach Jahren noch Keimkraft besitzen, wieder auf die Felder gelangen und das Getreide verunreinigen.⁸⁾

* * *

Nun bin ich am Schlusse meiner Abhandlung angelangt. Nun ungern nehme ich Abschied von diesem Thema. Trotz der Knappheit, mit der ich dasselbe behandelte, glaube ich zur Genüge gezeigt

¹⁾ S. Killermann, a. a. D., I. Teil, S. 23. — ²⁾ Matth. 13, 24—30.
— ³⁾ Vgl. Ursinus, a. a. D., S. 152. — ⁴⁾ Ursinus, a. a. D., S. 154.
— ⁵⁾ Killermann, a. a. D., I. Teil, S. 23. — ⁶⁾ Ursinus, a. a. D., S. 154.
— ⁷⁾ Ebda, S. 152. — ⁸⁾ Killermann, a. a. D., I. Teil, S. 24.

zu haben, wie hochinteressant und lehrreich sich eine kleine religiös-wissenschaftliche Wanderung durch das Heilige Land gestalten kann. Nebst archäologischen Studien haben wir Wanderungen durch die Stätten gemacht, welche durch die Fußstapfen des Erlösers geheiligt sind und von denen das Licht des Evangeliums über den Erdbreis ausgegangen ist; anbei haben wir die noch lebenden und interessanten Vertreter des Baum- und Pflanzenreiches des Heiligen Landes nicht vernachlässigt. Bei all diesen Wanderungen handelte es sich um das Heiligste, das uns angeht . . .

Melle fluit terra haec promissa et lacte abundat:

Ast ea, quae sursum est, nectare et ambrosia.

Die Bestimmungen des neuen kirchlichen Gesetzbuches über die Aufbewahrung und Verehrung des Allerheiligsten. (Can. 1265—1275.)

Von Dr Karl Frühstorfer, Linz.

Beide Materien sind nicht strenge von einander geschieden. Die Behandlung der Frage nach der Aufbewahrung der Eucharistie führt dazu, daß das neue kirchliche Gesetzbuch von der Kirche (Ratorium) zum Altar, vom Altar zum Tabernakel, vom Tabernakel zur Pyxis fortschreitet.

An welchen heiligen Orten muß, beziehungsweise kann das Allerheiligste aufbewahrt werden?

Unter der Voraussetzung, daß am betreffenden heiligen Ort regelmäßig wenigstens einmal in der Woche zelebriert und die nötige Sorge für das Allerheiligste getragen wird, muß dieses aufbewahrt werden: in der Domkirche, in der Hauptkirche einer Abbatia oder Praelatura nullius, eines apostolischen Vikariates oder einer apostolischen Präfektur, in jeder Pfarrkirche oder Quasi-Pfarrkirche (can. 216, § 3) und in der Kirche, die angeschlossen ist dem Haus exempter männlicher oder weiblicher Religiosen (can. 1265, § 1, nr. 1).

Unter der gleichen Voraussetzung kann das Allerheiligste aufbewahrt werden mit bloßer Erlaubnis des Ordinarius loci (can. 198, § 2): in der Kollegiatkirche, im öffentlichen oder halböffentlichen Hauptatorium einer frommen Anstalt (domus pia, z. B. Spital) der eines Religiosenhauses wie auch eines kirchlichen Kollegs, das von Weltgeistlichen oder von Religiosen geleitet wird (can. 1265, § 1, nr. 2).

Damit ist die bisherige Disziplin teilweise gemildert und einige strittige Punkte sind nun entschieden. Vgl. Theol. prakt. Quartalsschrift 1891, S. 306 bis 315: Aufbewahrung des Allerheiligsten Sakramentes.

Was die Aufbewahrung des Allerheiligsten in frommen Anstalten oder in Häusern von Religiosen anlangt, ist sie nur erlaubt